

Franckesche Stiftungen zu Halle

**Das Einige Nothwendige, Nemlich Wissen, was dem Menschen
im Leben, im Tode, und nach dem Tode nothwendig sey**

Comenius, Johann Amos

Leipzig, 1725

VD18 12459526

Das 9. Capitel. Daß die gantze Welt durch Beobachtung der Regel Christi, wenn sie den Rath der ewigen Weisheit annehmen will, könne in einen bessern Zustand gesetzt werden.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213261](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213261)

Das 9. Capitel.

Daß die ganze Welt durch Beobachtung der Regel Christi, wenn sie den Rath der ewigen Weisheit annehmen will, könne in einen bessern Zustand gesetzt werden.

S. I.

Es könnte nicht nur um die Kirche und die Gewissen, sondern auch um alle menschliche Dinge besser stehen, wenn die Menschen die Regel Christi beobachten wolten. Es hat die menschliche Klugheit schon längst gesehen, daß man gewißlich auch in äußerlichen mit wenigem besser lebe, und hat durch Sparsamkeit und Vergnüglichkeit ihre Lasten zu erleichtern öfters versuchet, wie aus den Reden und Thaten der Weisen bekannt ist. Solon hat gesagt: Ne quid

quid nimis. In keinem Dinge nicht zu viel. Cato:

Quod nimium est fugito, parvo gaudere memento.

D. i. Meide, was zu viel ist, und gedencke mit wenigem vergnügt zu seyn. Denn auch das Honig, wenn sein zu viel genossen wird, wird bitter.

2. Die Spartaner, welche wegen der Tugend sehr belobt sind, haben von Kindheit an Hunger zu leiden, und den Ueberfluß in der Kost, in Kleidungen, Gebäuden, Rieden und allen Dingen zu meiden sich gewöhnet, indem sie überall mit wenigem, aber dauerhaftem vergnügt waren. Einer unter ihnen, Leotychidas, da er gefragt wurde, warum die Spartaner im Trunek so mäßig wären? hat geantwortet:

N 4

daß

daß nicht andere uns, sondern wir andern rathen möchten. Desgleichen werden die Araber, ein altes Volk, und die alten Römer wegen der Vergnügbarkeit gelobet, daß sie durch keine Unmäßigkeit im Essen und Trincken die Leibes-Kräfte geschwächet, sondern durch Mäßigkeit die Gesundheit erhalten, durch Übungen die Gliedmassen des Leibes überaus starck gemacht, und ihr Leben bis auf Kindes-Kinder gebracht hätten: welcherley Exempel also bey ganzen Völkern nicht fehlen, wie sie auch bey einigen Männern insonderheit anzutreffen sind, die in ungemeiner Vergnügbarkeit gelebet haben. Ich will einen und andern von den Philosophis und Politicis anführen.

3. Socrates, da er seine Gäste mit einer schlechten Mahlzeit tractiren wolte, sagte: Sind sie gut, wird es gnug seyn; sind sie böse, ist es mehr, als zu viel. Pythagoras, damit er der Weisheit gänglich obliegen möchte, lebete sehr sparsam, sagt der Athenäus. Diogenes war mit einem Rock, mit einem Faß, darinnen er sich vor Wind und Regen verbarg, und mit einem Stecken, womit er die Hunde abtrieb, vergnüget, und lebte bloß von Kräutern und Wasser, wodurch er sich ein so grosses Ansehen zu wege gebracht hat, daß Alexander der Große, wenn er nicht Alexander wäre, nichts als Diogenes zu seyn wünschte. Epicurus, der die Wohl lust so hoch gerühmet, hat seine Kost Wasser

N 5

und

und Mehl, oder Gersten-Brod seyn lassen, und sich die Armut festiglich vorgesezet, nicht daß er den Wohl lusten zuwieder wäre, sondern daß er in geringer Kost (mehrs ihrer Wohl lustigen) mehr Wohl lust zu haben sagte. Galenus, der Medicus, nachdem er eine gewisse Art, die Gesundheit zu erhalten, erfunden, hat sich selbst ein Gesetz, davon er nicht abweichen wolte, vorgeschrieben, welches dieses war: Er wolte niemals sich satt essen und trincken, noch iemals etwas unverdauliches zu sich nehmen, und hat über 100. Jahr gesund gelebet. Gleichwie auch zu unser Zeit Ludovicus Cornarus, ein Edelmann zu Venedig, welcher in seiner Jugend durch Schwelgerey die Gesundheit gänzlich

gänglich verderbt hatte, hat dieselbe
vermittelst einer guten Diät, indem
er täglich nicht mehr als 12. Unzen
schwer aß, und 14. Unzen schwer
trancß, völlig wieder erstattet, und
bey guten Kräften bis auf 118. Jahr
gelebet. Darum hat Iovianus Pon-
tanius, da er gefragt wurde, warum
er allezeit nur ein Gericht hätte, nicht
unweislich geantwortet: Ich ent-
halte mich der Speise, damit sich
die Medici meiner enthalten.

4. Es können auch Könige, die
von dergleichen heroischem Gemüth
gewesen sind, zum Exempel angefüh-
ret werden. Cyrus, der ältere,
wurde von einem Wirth gefragt,
was er zur Mahlzeit haben wolte?
Deme er geantwortet: Brod;
denn wir werden vielleicht bey einem
K 6 Fluß

Fluß Tafel halten. Alexander, der Grosse, ist so mäßig im Essen (wenn nur auch im Wein-trincken) gewesen, daß er, da ihme die Königin von Carien die besten Köche mit den besten Speisen schickte, solche ausschlug, und sagte, er hätte bessere Köche, die Arbeit und den Schweiß: und da er gemercket, daß seine Fürsten sich der Persianischen Leckerey ergeben, gefiel ihm solches übel, und sagte, es wäre knechtisch, sich denen Wohl lusten ergeben; Fürstlich aber, der Arbeit obliegen. Von Romulus schreibt Gellius, daß er bey der Abend-Mahlzeit wenig getruncken, weil er des folgenden Tages etwas zu verrichten hätte. Kommt das nicht mit Salomons Meynung überein, daß man den Königen nicht solle

solle Wein, und den Fürsten starck Getrâncke geben, damit sie nicht der Rechte vergessen, und die Sachen verändern? (Sprüchwört. 31, 4. 5.) Also hat Kâyser Augustus sehr wenig Wein getruncken, und sehr wenig, meistens nur etwas gemeines, gegessen. Es bezeuget Crancius, daß Carolus, der Grosse, über 4. Speisen bey einer Mahlzeit nicht haben mochte, und nicht öfter, als drey mal darbey getruncken; und sey ihm die Trunckenheit an einem ieden, auch dem allergemeinsten Menschen, ein Greuel gewesen. Anderer solcher Helden zu geschweigen.

5. Wenn wir die Verordnungen, welche so oft in wohlbestelten Republiquen wegen des Prachts, der Hochzeiten, Gastereyen, Spiele,

Kleider-Trachten und andern Ueberflusses sind gemacht worden, betrachten, sind sie wohl was anders, als daß damit die Regel Christi von Vermeidung der unnöthigen Dinge gebilliget, und bezeuget werde, daß grosse Erleichterung zu hoffen wäre, wenn die Menschen gutem Rath folgen wolten? Aber weil die Menschen solchem Rath nicht folgen, sind sie nicht billig auszulachen, oder zu bejammern? Wir lachen ja das lächerliche Thierlein, das Eichhorn, aus, welches in einem leicht zu bewegenden Käfig eingeschlossen ist, und sich mit demselben durch stetes Springen beweget, und doch niemals von der Stelle kommet, aber auch nicht betrübt ist, weil es seine Gefangenschaft nicht erkennet. Allein,

lein, daß das zur Ewigkeit bestimmte menschliche Geschlecht sich in den Käfig der Zeit also einschliesset, daß es bey so grossem Mangel der Zeit und Kürze des Lebens das meiste auf Fabeln und Lappereyen, und fast nichts auf sich und auf Gott wendet, das ist erst recht mit Tränen zu beklagen.

6. O! daß doch die menschliche Thorheit der göttlichen Weisheit beystimmen, und durch Absonderung des nichts-würdigen von dem Kostbaren alles böse, eitle und überflüssige abschaffen wolte! wie würde man in kurzem einen ganz andern Zustand in allen Sachen, sowohl in der Philosophie, als auch in der Policy und Religion sehen. Denn die einfältigste, leichteste und
sicher

sicherste Art der Reformation oder Verbesserung wäre diese, wenn wir das Unnöthige weg thäten, und nur allein mit dem Nothwendigen vergnügt seyn wolten. 3. Ex. In der Philosophie (Welt- oder Natur-Weisheit) sollte nichts schlechteres dings angenommen werden, als was ganz augenscheinlich wahr; nichts beständig begehret, als was offenbar gut; und nichts fest vorgenommen, als was ganz gewiß, möglich, leicht und nützlich wäre: So würde es um unsere Herrschaft über die irdischen Dinge wohl stehen. Wohl würde es auch stehen in der Policy, wenn niemand unter uns etwas anders wolte, beschlösse und thäte, als was auf die gemeine Glückseligkeit, und, daß es um die
ge

gesamnte menschliche Gesellschaft wohl stünde, abziele: Welches gesunde, wenn alle, ein ieder an seinem Ort, in der Ordnung bliebe, keiner sich dem andern muthwillig vorzöge, oder knechtisch unterwürffe; doch ein ieder sich in alle schickte, und aus Liebe zum Frieden dem andern freiwillig dienete. Dergleichen in der Religion, wenn wir alle nichts anbeten wolten, als den einzigen allein guten Gott, von welchem allein uns alles gute herkommt; seine Güte über alles liebten, daß er uns hinwieder väterlich zu lieben würdigte; und seine Macht ehrerbietig scheueten, damit er nicht dieselbe an uns muthwilligen Menschen gerechter Weise ausübete: So würde er uns allen so wenig seine Barmherzig-

hig

higkeit versagen, als er niemanden seine Sonne am Himmel entzeucht.

7. Wenn die Menschen auf diesem Weg der Billigkeit einher zu gehen sich weigern, so sind schon von dem höchsten Regierer aller Schicksalen diese Urtheile gemacht: (1) Wer mit unnöthigen Dingen sich immerfort beschäftigen will, der soll der nothwendigen ohne Ende entbehren; (2) Wer stets in seinen Labyrinthhen sich verwirren will, der soll verwickelt werden, bis er in solchen Hauffen der Verwirrung hineingerathen ist, daß er niemals wieder daraus kommen kan; (3) Wer seine Sisyphischen Steine unaufhörlich zu wälzen Lust hat, soll sie auch wälzen, bis er seine Kräfte, sein Leben und sich selbst verzehret hat; (4) Wenn

Wem es angenehme ist, in seinen Tantalischen Begierden unaufhörlich zu brennen, soll darinnen brennen, bis er ganz verbrennet; (5) Wer einem thörichten gleich seyn und lieber auf den Sand, als Felsen, bauen will, der soll bauen, bis ein Plazregen fällt, und Gewässer kommen, und die Winde wehen, und an das mit eitelер Pracht erbaute Haus stossen, und mit einem grossen Fall übern Hauffen werffen. (Matthai 7, 26. 27.)

8. Ist wohl jemand, der diß höret? Ist wohl jemand, der klug wäre, und dem Fall zuvor käme? Die ganze Nachkommenschaft Adams thut nichts, als daß sie die Unbesonnenheit und den Fall Eva wiederhole: Die Güte Gottes aber thut nichts,

nichts, als diese Unbesonnenheit und Fall der Menschen zu verbessern; Hergegen thut der Teufel nichts anders, als das verbesserte wieder zu verderben, und ist eine solche stete Abwechselung, daß der ganze Lauff der Welt nichts anders ist, als ein Streit der göttlichen Weisheit mit der Menschen Thorheit und des Teufels Arglistigkeit, der göttlichen Gütigkeit mit dieser ihrer Bosheit, und der Gewalt des Schöpfers mit der hartnäckigen Widerspänstigkeit des Geschöpfes. Aber weil der Ruhm des Sieges nicht dem widerspänstigen Geschöpfe, sondern Gott, der sein Geschöpfe bildet, und aufs neue bildet, nothwendig gehöret, und die grosse Babylon der Welt, welche nichts anders ist, als die Unordnung

nung

nung aller Dinge in der ganzen Welt, vor dem Ende der Welt gewiß soll zerstöhret werden, wie die vielen Zeugnisse der göttlichen Weissagungen verkündigen: So sollen wir dem Befehl Gottes gehorchen: Gehet aus von ihr, mein Volck, == auf daß ihr nicht empfahet etwas von ihren Plagen. (Offenb. 18, 4.)

9. Weil aber ietzt die Welt gegen die Stimme Gottes und seiner Knechte, der Propheten und Apostel, ganz taub ist, und die ordentliche Stimme der Kirchen-Diener die Kraft verlohren hat, auch selbst diese ordentlichen denen außerordentlichen Mitteln, so Gott etliche erwecket, die Kraft benehmen, indem sie die Zeichen und Wunder natürlichen Ursachen zuschreiben;
die

die außerordentlich erleuchteten Leute Fanatiquen (Phantasten und Schwärmer) nennen; und Englische Erscheinungen, Entzückungen, und Gottes unmittelbare Einsprachen dem Teufel zuschreiben: was ist noch übrig? Dreyerley: (1) Schweigen und sich entsetzen; (Amos 5, 13. Jer. 2, 12.) (2) Seufzen und stöhnen; (3) Warten auf die Gerichte Gottes, welche wie eine Sündfluth kommen werden, und vielleicht jetzt schon kommen. Wer dieses erkennen, und von den Dingen, die geschehen, und geschehen werden, göttlich unterrichtet werden will, der lese das 24. Cap. Jes. das 16. 17. u. 18. Cap. der Offenb. Joh. und fliehe, ja fliehe eilend!

10. Ey! wo soll ich hinfliehen?

Vor

Vormals bey der einbrechenden all-
gemeinen Sündfluth war keine an-
dere Zuflucht, als zum Kasten No-
ah; wer diesen nicht erlangte, mußte
verderben. Vor dem Feuer, das
Sodom umkehrte, konnte man nir-
gends anders hinfliehen, als nach
Zoar; welches; war nahe war, doch
auch verderbet werden sollte: oder in
die Höhle des Berges; aber auch da
fand sich die Versuchung u. der Sas-
tan: oder zu dem Berg ausserhalb
Ninive; aber auch da war der
Wurm und Sonnen-Hize. Wohin
dann nun? Vor dem erzürnten Gott
kan man nirgend hinfliehen, als zu
dem versöhnten GOTT, von den
Sünden zur Buße, von dem herum-
lauffen im Kreis zum Mittelpunct
der Ruhe, von den Verführungen
der